

Vorwort

Immer wieder werde ich gefragt, wie ich auf die Idee kam, das „Cottage“-Buch zu schreiben und wieso ich mir diese Arbeit angetan habe. Meine Antwort ist ebenso einfach wie wahr: Wegen meines schlechten Gedächtnisses und weil ich vom „Recherchier-Bazillus“ erfasst wurde.

Und das kam so: Seit meiner Studentenzeit (an der ehemaligen Hochschule für Welthandel, heute Wirtschaftsuniversität) wohne ich im Cottage. Um den Kopf ausrauchen zu lassen und meinem Bewegungsdrang folgend, zog ich damals schon gerne durch die Längs- und Quergassen mit ihren Alleebäumen. Dabei faszinierten mich die „Eichkatzenburgen“ etwa der unteren Hasenauerstraße oder die näher dem Türkenschanzpark gelegenen „Knusperhäuschen“ und herrschaftlichen Villen. Wer mag da gewohnt haben, fragte ich mich; von welchen Schicksalen könnten die Häuser wohl berichten? Meine Fantasie ging so mit mir auf Reisen bis zur Rückkehr in mein damaliges Untermietzimmer.

Als ich meine erste Wohnung in der Weimarer Straße bezog, bekam ich als Gastgeschenk ein liebevoll für mich gestaltetes Konvolut von kulturhistorisch Erwähnenswertem meiner unmittelbaren Umgebung. Schon damals hätte ich Lust gehabt, diese Seiten zu ergänzen, doch waren Beruf und Familiengründung vorrangig. Später, auf den Ausfahrten mit dem Kinderwagen, traf ich manchmal eine mir bekannte ältere Dame (auch sie nicht im Cottage aufgewachsen, sondern zugezogen wie ich), die viel über Cottage-Häuser und deren prominente Bewohner zu erzählen wusste. Ich hörte ihr mit Neugier und Interesse zu, doch merkte ich mir nichts, hielt auch nichts schriftlich fest und bewahrte so lediglich die gute Erinnerung an diese Gespräche und Erzählungen.

Nach Jahrzehnten war es abermals eine erzählfreudige Dame (diesmal eine Cottage-„Eingeborene“), die mein latentes Interesse für die umliegenden Häuser und das Leben hier von anno dazumal so zu wecken verstand, dass ich mir Notizen machte. Mein Gedächtnis war mit den Jahren zwar nicht besser geworden, aber mein Kopf von unmittelbar existentiellen Dingen freier. Irgendwie fühlte ich mich gezwungen, diese Berichte und Erinnerungen aufzuschreiben, um sie nicht, wie früher, wieder zu verlieren. Ich befasste mich daher nun aktiv mit dem Gehörten, und es kam so bald

zu einschlägigem Nachfragen und Hinterfragen. Meine Gesprächspartner interessierten sich ihrerseits für meine jeweiligen Aufzeichnungen und baten um Kopien. Das war der Moment, in dem ich mich entschloss, wenn schon, dann gleich etwas „Ordentliches“ zu machen: systematisch und gründlicher zu recherchieren, um das Ergebnis einem weiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen in Form eines Buches über die Geschichte von Cottage-Häusern.

Vor einigen Jahrzehnten gab es eine Ausstellung im Währinger Bezirksmuseum, wo mir aus Vitrinen Gedrucktes über das Cottage ins Auge stach, das ich mir kopieren ließ; das war der Anfang meiner eingehenden Literaturrecherchen.

Als ich mich im Zuge meiner Nachforschungen und Dokumentations-tätigkeit gezielter umhörte, bekam ich viel schriftliches Material, wertvolle Ratschläge und Anregungen von Fachleuten sowie Laien. Wenn um Hilfe gebeten, bot fast jeder einen Beitrag, und manchmal konnte auch ich erworbenes Wissen weitergeben oder Verbindungen herstellen. So entwickelte sich ein Netzwerk von Informationen, getragen von persönlicher Anteilnahme, d. h. mit Ermunterungen, gemeinsamem Suchen, Mit-Leiden, geteilter Freude am Fund, usw. Daraus resultierte ein spontanes Verstehen, das über die unmittelbare Arbeit hinausging. Manchmal musste ich auch detektivische Fähigkeiten entwickeln und viel Fantasie einbringen, um zum Ziel zu gelangen. Dabei ging es mir stets nur um Fakten, nie um Spekulationen oder „Erfindungen“ meinerseits, wie verlockend dies manchmal auch gewesen wäre. Ich recherchierte mit Freude, machte daraus gewissermaßen einen „Sport“, der nachgerade zur Sucht wurde, wie meine Familie manchmal spöttelte.

Nach Erscheinen des Buches „Im Cottage von Währing/Döbling ... Interessante Häuser, interessante Menschen“ im Herbst 2003 war das Echo so ermutigend, dass ich beschloss, vorhandenes Material, Kontakte und Erfahrungen für einen Folgeband zu nützen. Änderungen gegenüber dem ersten Buch ergaben sich daraus, dass ich nun zusätzlich zu den Privatvillen auch öffentliche Gebäude (einst und jetzt) im Cottage¹⁾ mit einbezog. Wieder war die Auswahl der Objekte weitgehend dem Zufall unterworfen; sie fielen mir im wahrsten Sinne des Wortes groÙtenteils durch Empfehlungen im „Schneeballsystem“ zu.

1) Universitätssternwarte, ehemaliges Cottage-Sanatorium, ehemaliges Cottage-Lyceum, Gymnasium, Lebensmittelversuchsanstalt und ehemaliges Frauenhospiz.

Bei Darstellung der Häuser blieb ich dem Grundschemata des ersten Buches treu mit jeweiliger Dokumentation von Liegenschaftsadresse, Baujahr, Architekt, Bauherr(en), Eigentümerwechsel, baulichen Veränderungen, interessante und erwähnenswerte Bewohner (wie z. B. Künstler, Wissenschaftler, aber auch innovative Industrielle und Fachleute mit kurzem Lebenslauf sowie ihrer Beziehung zum jeweiligen Haus bzw. zum Cottage), ergänzt u. a. auch durch eingestreute Anekdoten, Alltagsgeschichten und Bilder.

Bei jedem Haus ging ich vom Grundbuch aus, unter Zuhilfenahme von J. Wolfgang Salzbergs „Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien“ (für Einlagezahlen), von Lehmann's „Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die k.k. Reichs- Haupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung“ und dessen Nachfolgewerken, von Hauseinlagen bei der Wiener Baupolizei sowie von einschlägigen Lexika und weiterführender Literatur. Wertvoll erwiesen sich darüber hinaus persönliche Kontaktgespräche mit Hauseigentümern, -bewohnern und anderen involvierten Personen als unmittelbare Quelle von Erinnerungen. So erfuhr ich von Zeitzeugen so manche Rückblende auf Kriegs- und Nachkriegszeit sowie auf Ereignisse aus den Jahrzehnten danach. Von großer Hilfe waren ferner persönliche, wie schriftliche Kontakte mit Fachleuten verschiedenster Wissensgebiete.

In der Absicht, auf diese Weise das sonst Vergessene festzuhalten, sollte so ein insgesamt abgerundetes und zugleich bunteres Bild entstehen. Aus praktischen Erwägungen – für Nachschlagezwecke – übernahm ich das Kapitel „Straßen, Gassen, Plätze im Cottage“ mit einigen Verbesserungen aus dem ersten Buch wie auch Ausführungen zu einigen der bedeutenden Cottage-Architekten. Das Bildmaterial ist im Vergleich zum ersten Band insgesamt reichlicher und geht – in besonderen Fällen im Kapitel „Cottage-Architekten“ – z. T. über den Cottage-Bereich hinaus.

Den Gärten und Bäumen als Teil jeweiliger Liegenschaft und von den Architekten oft bewusst in ihr Gesamtkonzept integriert gab ich einen erhöhten Stellenwert, da ich hierfür auch entsprechendes Interesse orten konnte. (Der Gartengestalter Albert Esch scheint daher auch unter den „Cottage-Architekten“ auf.)

Um einen Einblick in Leben und Sozialstruktur im Cottage von einst zu vermitteln, bemühte ich mich um jeweils originäre Bezeichnungen und verwendete so die in den alten Bauplänen angeführten Eintragungen wie

Magdzimmer, Office, Halle usw. (Aborte, obwohl vorhanden, sind auch diesmal nicht angeführt.)

Aus den Reaktionen auf das erste Buch habe ich gelernt, dass dieses nicht nur – wie ursprünglich erwartet und beabsichtigt – dem Bewusstmachen des kulturhistorischen Erbes, als Nachschlagewerk und Cottage-Führer dient, sondern auch als Basis und Anstoß zu weiterführenden eigenen Nachforschungen in vielerlei Hinsicht bis hin zu Familienchroniken sowie, nicht zuletzt, im schulischen Bereich. Verschiedenartige Verwendungsmöglichkeiten, über Bebilderungen und als Erinnerungsbuch hinaus, haben mich letztendlich bewogen, die vorliegende Dokumentation von diesmal 40 Cottage-Häusern als „Band II“ zu erarbeiten. Allen, die mir auf unterschiedliche Weise dabei geholfen haben, sage ich herzlichen Dank und hoffe, dass ein wenig von meiner Freude am Recherchieren und Verknüpfen auch auf sie übergesprungen sein mag.

Heidi Brunnbauer